



Nürnberger Altstadtberichte
Nr. 1 1976

Herausgegeben von der Vereinigung der Freunde der Altstadt Nürnberg e. V.;
verantwortlich: Dr. Erich Mulzer
Zuschriften: Viatisstraße 242, 8500 Nürnberg
Telefon: (09 11) 40 63 62
Besuche: Freitag 16 — 18 Uhr Geschäftsstelle Pilatushaus, Obere Schmied-
gasse 66/II
Konten: Stadtparkasse Nürnberg 1 357 154; Bayerische Vereinsbank Nürn-
berg 2 632 985; Postscheck Nürnberg 550 38-852

Inhalt

Tätigkeitsbericht der Vereinigung der Altstadtfreunde vom 1. November
1973 bis 31. Dezember 1975. Von Erich Mulzer.

Der Wassergang an der Oberen Krämersgasse, ein technisches Denkmal.
Von Karl Kohn.

Der Hiserleinbrunnen. Von Gerhard Hirschmann.

Gedanken zu den Fachwerkreilegungen der Altstadtfreunde im Denkmal-
schutzjahr 1975. Von Julius Lincke.

Umschlagbild: Greif (Hauszeichen des 15. Jahrhunderts am Anwesen Burg-
straße 8). Linolschnitt von Gerhard Schneider.
Mit ausgebreiteten Flügeln und erhobener Pranke zeigt der Greif
sowohl die Geste des Schutzes wie auch des Kampfes und wurde des-
halb von den Altstadtfreunden, die sich in ähnlichem Sinne als Wäch-
ter verstehen, zum Symbol bestimmt.

Tätigkeitsbericht der Vereinigung der Altstadtfreunde vom 1. November 1973 - 31. Dezember 1975

Erich Mulzer

Der gesamte Zeitraum war durch eine rasche, bis jetzt anhaltende Expansion gekennzeichnet. Sie hatte einen grundlegenden Strukturwandel der schon 25 Jahre alten Vereinigung zur Folge.

Die Mitgliederzahl stieg im Berichtszeitraum von 135 auf 1736 (31. Januar 1976: 1838). Besonders viele Eintritte erfolgten kurz nach Beginn der Umorganisation, vor allem in den ersten Monaten 1974. Anschließend gelang es, eine beständige Zuwachsrate von 100 bis 200 Mitgliedern im Vierteljahr zu halten, wobei sich die Altstadtspaziergänge und andere Veranstaltungen als besonders werbewirksam erwiesen. Den Zugängen standen 7 Austritte und leider auch 8 Todesfälle gegenüber; sie sind in den angegebenen Zahlen enthalten.

Die breite Mitgliederbasis erhöht nicht nur das politische Gewicht der Vereinigung, sondern gibt ihr auch den sicheren finanziellen Rückhalt. Nimmt man einen Durchschnittsjahresbeitrag von 25 DM an, dann summiert sich das zu einem Aufkommen von 46 000 DM. Anders ausgedrückt: Mit einem Beitrag, den viele Mitglieder kaum spüren, lassen sich drei oder vier Fachwerkfassaden im Jahr freilegen. In Wirklichkeit kam durch die Großzügigkeit und Opferwilligkeit mancher Mitglieder ein weit höherer Zahlungseingang zustande. Dazu trug auch das Vermächtnis einer verstorbenen Nürnbergerin bei, die uns testamentarisch einen ansehnlichen Betrag stiftete. Aber unabhängig von der Höhe der finanziellen Leistung ist allen Altstadtfreunden, die zu dem großen Gemeinschaftswerk ihr Teil beigetragen haben, herzlich zu danken.

Der Versuch, für bestimmte Baumaßnahmen zusätzlich größere Einzelspenden zu erhalten, blieb nicht ganz erfolglos. Genannt seien der Rotary-Club Nürnberg-Sebald (15 000 DM für Chörlein Hauptmarkt 9), der Kulturverein (5000 DM für ein weiteres Chörlein), das Malergeschäft Walter Veit (Arbeit im Wert von 5000 DM) und die Siemens AG (3000 DM für den Hieserlein-Brunnen). Daneben bekamen wir Zuschüsse der Stadt (500 DM) und des Bezirks (2500 DM) und gewannen zwei Preise im Fassadenwettbewerb (zusammen 2000 DM). Aus der Kost-Pocherschen Stiftung, zu deren Aufgaben auch die Verschönerung des Stadtbildes gehört, erhielten wir über die städtische Stiftungsverwaltung 7000 DM. Das alles darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Wiederbelebung des früheren Mäzenatentums noch nicht gelungen ist: Unser Spenden- und Beitragsaufkommen setzt sich zum weit überwiegenden Teil aus mittleren bis kleinsten Einzelbeträgen zusammen.

Daneben bemühten wir uns, durch behördlich genehmigte Sammlungen und Verkäufe eine weitere Einnahmequelle zu erschließen. Die Skala reicht von der Losbude am Altstadtfest 1974 über das erfolgreiche Angebot origineller Aufkleber und Bierfilze bis zur Teilnahme am Christkindlesmarkt 1975. Höhepunkt war die große „Altstadtfreunde-Tombola“ vom 3. Mai bis 22. Juli 1975 in der Innenstadt. Ihr überraschend gutes Ergebnis vermag jedoch keine rechte Freude zu erwecken, da Steuernachforderungen erhoben wurden, die den Sinn einer mit so viel Schwung und Arbeitseifer durchgeführten bürgerschaftlichen Selbsthilfeaktion fragwürdig erscheinen lassen.

Aus allen diesen Mitteln konnte die Vereinigung 1974 bereits 18 656 DM, 1975 aber insgesamt 146 064 DM für Restaurierungsarbeiten in der Altstadt ausgeben. Zieht man davon die oben genannten objektgebundenen Spenden und Zuschüsse sowie alle Rechnungsnachlässe der beteiligten Firmen ab, so ergeben sich 14 056 DM bzw. 111 094 DM als direkt von uns bezahlte Beträge. Die letztgenannte Summe liegt bereits höher als der gleichzeitige Etat der Nürnberger Denkmalschutzbehörde zur Erhaltung und Pflege nichtstädtischer Baudenkmäler im ganzen Stadtgebiet.

Unter den in Gang gebrachten Arbeiten stehen an erster Stelle acht Fachwerkfreilegungen: Untere Schmiedgasse 6, Untere Krämergasse 18, Bergstraße 10 und 16, Albrecht-Dürer-Straße 24 und 32, Untere Wörthstraße 8, Weißgerbergasse 30 (Bilder 7 - 14). Zwei davon wurden ganz auf unsere Kosten durchgeführt, die anderen durch zum Teil erhebliche Zuschüsse mitgetragen. Wesentlich ist, daß der Anstoß zu den Arbeiten,

mit einer Ausnahme, allein von uns ausging und sich erst in persönlichen Besuchen und Gesprächen allmählich zum Entschluß des Besitzers konkretisierte.

An der Bevorzugung von Fachwerckfreilegungen ist vereinzelt Kritik geübt worden. Es gibt jedoch keine andere Maßnahme, die mit tragbarem Geldaufwand eine ähnlich markante und auffallende Verdichtung des historischen Straßenbilds hervorzurufen vermag. Nicht nur, daß wir am Anfang auf solche sichtbaren Wirkungen bedacht sein mußten — auch für viele Besucher Nürnbergs hat z. B. die Obere Krämersgasse erst jetzt den Charakter einer Altstadtstraße angenommen, während bisher die verputzten Althäuser kaum von den angrenzenden Neubauten unterschieden wurden. Die Rückgewinnung solcher im Ganzen historisch empfundener Straßenräume ist für eine Stadt, die früher vor allem für ihren Gesamteindruck berühmt war, von größter Bedeutung. Die Verfolgung dieses Ziels erklärt es auch, daß sich unsere Freilegungen zunächst auf ausgesprochene Denkmalsinseln (Burgviertel, Fischereien im Unterwörth, Weißberggasse) konzentrierten.

Eine ähnlich langfristige Konzeption wurde mit der Anbringung eines Chörleins am Haus Hauptmarkt 9 eingeleitet: Die architektonische Bereicherung des in seinen Dimensionen richtig, in den Details aber zu nüchtern wiederaufgebauten Hauptmarkts. Das vom Haus Füll 14 stammende Chörlein (Bild 6) ist bis auf den reichverzierten Unterbau (Bilder 4 und 5) eine äußerst genau durchgeführte Rekonstruktion. Es soll den Beginn einer konsequenten Restaurierung und Vervollständigung aller noch von der Stadt aufbewahrten Bauteile aus der Kriegszeit bilden. Ein weiteres Chörlein aus diesen Bergungsbeständen ist bereits in Arbeit, andere könnten folgen. Da diese handwerklichen Restaurierungen jedoch sehr teuer sind, wäre es nötig, für jedes dieser Objekte einen Träger zu finden, der uns wie hier am Hauptmarkt wenigstens einen Teil der Kosten abnimmt.

Die Wiederaufstellung des Hieserlein-Brunnens am Unschlittplatz (Bilder 2 und 3) deutet ein weiteres Aufgabengebiet an: Wichtige, in Museen aufbewahrte Nürnberger Baudenkmäler wieder an ihren ursprünglichen Platz und damit in direkte Konfrontation mit der Öffentlichkeit zu bringen, auch wenn dies (wie bei vielen bekannten Nürnberger Kunstwerken) nur noch als Kopie möglich ist. Für den Hieserlein sprach überdies seine historische Bedeutung als Träger einer uralten ortsgeschichtlichen Überlieferung. Der Nachguß der Maske ist ausgezeichnet gelungen und gibt

dem Original kaum etwas nach; störend wirkt lediglich der massive Wasserauslauf, der aber im Zugriffsbereich des Publikums nicht zu vermeiden war.

Zahlreiche weitere Maßnahmen können hier nur kurz aufgeführt werden. So begann mit dem Wiederaufrichten einer barocken Kaminumrahmung (Bild 15) die Aufwertung des reizvollen Innenhofs Albrecht-Dürer-Straße 11. Ein Dacherker aus städtischem Bestand (früher Karlstraße 13; Bild 16), der mit unseren Mitteln ergänzt und auf das Haus Mühlgasse 1 gesetzt wurde, sollte dieses kleine Anwesen hervorheben und mit dem angrenzenden hohen Mühlengebäude zu einer harmonischen Baugruppe verbinden. Die eben angelaufenen Arbeiten zur Sanierung und Entschlammung eines Wasserstollens aus dem Jahr 1540, der vom Hof Obere Krämersgasse 12 in den Burgberg führt, sind hauptsächlich von historischem und kulturgeschichtlichem Interesse. Schließlich wurden noch fünf alte Steinfiguren (Bild 17) aus dem aufzulassenden Garten Hallerwiese 4 gekauft, um ihre sachgerechte Wiederaufstellung an geeigneter Stelle zu sichern. Die Stadt hat sich bereiterklärt, die Restaurierung der stark beschädigten Plastiken zu übernehmen.

An die wichtigste Aufgabe, die Rettung oder Wiederherstellung ganzer Häuser, konnte bisher noch kaum herangegangen werden. Am nächsten kamen wir diesem Ziel am Haus Weißgerbergasse 23, wo im Zusammenwirken von Besitzer, Altstadtfreunden und Stadtverwaltung Ende 1973 das ursprüngliche Steildach einschließlich des Aufzugserkers fertiggestellt und damit eines der wenigen Beispiele für die vollkommene Restaurierung eines kriegsgeschädigten Privathauses gegeben wurde (Bild 1). Der Beginn dieser Arbeiten lag bereits vor dem Berichtszeitraum; die Vereinigung hatte dafür den gesamten Ertrag einer 1972 durchgeführten Briefsammlung bereitgestellt.

Da bei Haussanierungen nicht nur unrentierliche denkmalpflegerische Maßnahmen, sondern auch zahlreiche wohnwertsteigernde Arbeiten anfallen, ist eine finanzielle Unterstützung durch uns schwierig: Es wäre nicht zu vertreten, Mitgliedsbeiträge in fremdes Privatvermögen einfließen zu lassen. Andererseits stellen heruntergekommene, verwahrloste oder unzeitgemäß ausgestattete Gebäude gerade das zentrale Problem unserer Altstadt dar! Als Ausweg in diesem Dilemma bot sich nur die Sanierung eines eigenen Hauses an. Zu diesem Zweck wurde Ende 1975 das stark abgewirtschaftete, statisch bedenkliche und nur noch von zwei Personen bewohnte Anwesen Untere Krämersgasse 16 (Bild 8) gekauft.

Die planerischen und finanziellen Überlegungen sind im Gange. Es ist vorgesehen, das Haus mit 3 Kleinwohnungen und allen neuzeitlichen Einrichtungen auszustatten, dabei aber die alten Bauteile wie Holzbalkendecken, Fachwerkwände und Hofgalerien dominierend herauszuarbeiten. Eine solche „Mustersanierung“ erscheint uns wegen ihrer vorbildhaften Wirkung in der Nürnberger Altstadt dringend nötig; die Kosten dafür werden allerdings die Vereinigung in Zukunft ganz erheblich belasten und ihren finanziellen Spielraum bedenklich einengen.

Neben diesen aktiven baulichen und denkmalpflegerischen Maßnahmen besteht unsere zweite Hauptaufgabe darin, die Bautätigkeit in der Altstadt kritisch zu beobachten und gegebenenfalls unsere Vorstellungen zur Geltung zu bringen. Diese Bemühungen verlaufen meist im stillen und sind in ihrer Wirkung schwer abzuschätzen. Ein unbestreitbarer Erfolg war jedoch die Erhaltung des schon erwähnten Wassergangs Obere Krämergasse 12, der im Januar 1974 im letzten Augenblick vor dem nur noch einen Meter entfernten Bagger durch Eingreifen der Bauordnungsbehörde gerettet wurde. Auch unser starker Einsatz für das Haus Adlerstraße 19 im Frühjahr 1974, der zu mehreren Presseveröffentlichungen und zu Resolutionen anderer Gruppen führte, hat die später beschlossene Wiederaufrichtung der Fassade zumindest beeinflußt. Dagegen kann der bevorstehende Verlust der Häuser Unschlittplatz 8 — 12 offenbar nicht mehr verhindert werden. Wir haben uns umso energischer für das angrenzende Kleinhaus Obere Kreuzgasse 2 verwendet und konnten es sowohl dem Regierungspräsidenten als auch dem Leiter des Landesamtes für Denkmalpflege in zwei Ortsbesichtigungen persönlich zeigen. Der Fall ist zur Zeit noch in der Schwebe.

In einigen Fällen gelang es erfreulicherweise, den Übergang gefährdeter Althäuser an neue interessierte und opferwillige Besitzer einzuleiten. Am spektakulärsten war der Kauf des leerstehenden und verfallenden ehemaligen Praunschen Anwesens Weinmarkt 6 / Füll 7 durch den Inhaber des Buch- und Kunstantiquariats Edelmann, unser Mitglied Rolf Kistner. Wir hatten den Kontakt hergestellt und glauben, daß dieses historisch unschätzbar wertvolle Haus nach drei Verkäufen nunmehr den richtigen Besitzer gefunden hat. Die von ihm geplanten Maßnahmen reichen weit über alles hinaus, was bisher von privater Seite für die Wiederherstellung eines Baudenkmals geleistet wurde, und könnten zu einer Sternstunde innerhalb der denkmalpflegerischen Bemühungen in Nürnberg werden.

Während des gesamten Berichtszeitraums vollzog sich als dritter Schwerpunkt unserer Bemühungen eine laufende Information der Bevölkerung über die Altstadt. Sie fand ihren markantesten Ausdruck in acht „Altstadtspaziergängen“, die bis zu 3000 Personen auf die Beine brachten. Fast 30 Führer und rund 20 weitere Helfer an den Informationsständen, Streckenposten, Zählstellen usw. standen jeweils im Einsatz. Diese Führungen entwickelten sich zu unübersehbaren Demonstrationen des Interesses für das alte Nürnberg, wie sie bisher in unserer Stadt undenkbar waren.

Daneben versuchten wir, in zahlreichen Pressekonferenzen und Zeitungsartikeln die Bevölkerung zu unterrichten und auch Rundfunk und Fernsehen auf unsere Ziele hinzuweisen. Interessierten Gruppen wurden gegen eine Spende Sonderführungen gehalten (so etwa den vereinigten Korporationen der Nürnberger Hochschulen, verschiedenen Firmen und Vereinen sowie amerikanischen Soldaten). Seit neuestem sind wir auch in der Lage, Dia-Vorträge über die Nürnberger Altstadt und den Wiederaufbau anzubieten.

Der Verbindung mit den Mitgliedern dienten neben den monatlichen Informationsabenden zwei Vorträge (1974 Ludwig Wegele-Augsburg über die dortigen Restaurierungsarbeiten, 1975 Erwin Schleich-München über Rekonstruktionen in der Denkmalpflege) und zwei Studienfahrten zu Altstädten mit Sanierungsproblemen (1974 Augsburg, 1975 Bamberg). Sieben Rundbriefe erschienen, und mit dem vorliegenden Bericht wurde erstmals der Schritt zu einer aufwendigeren Publikation getan.

Die Ausweitung unserer Tätigkeiten war ohne völlige Umgestaltung der Organisation nicht möglich. In ihrem Verlauf entstanden drei selbständig handelnde Arbeitsgruppen für Hausforschung, für Werbung und für die Sanierung Untere Krämersgasse 16. Die erstere hat inzwischen den Besuch von 90 Althäusern abgeschlossen und in ihrer Dokumentation wichtigste Grundlagen für unsere Arbeit geliefert. Die Werbegruppe zeichnet für zahlreiche Gags (Aufkleber, Bierfilze, Münzen, wandelnde Türme, Nachtwächter), aber auch für Ausgestaltung und teilweise Organisation der Tombola und des Christkindlesmarkt-Standes sowie für verschiedene Schaufensterausstellungen verantwortlich. Eine eigene Arbeitsgruppe Tombola konnte nach Erfüllung ihrer Aufgabe inzwischen aufgelöst werden. Die Verbindung zu dem verselbständigten „Förderverein Altstadtfest e. V.“ wird über dessen Vorsitzenden Stadtrat Horst Volk (der gleichzeitig einer unserer stellvertretenden Vorsitzenden ist) aufrecht erhalten.

Als Geschäftsstelle besteht seit 11. Oktober 1974 ein Büro im Pilatushaus, das allerdings nur Freitag nachmittags von 16 — 18 Uhr besetzt ist. Während dieser Zeit fanden 61 öffentliche Sprechstunden statt, zu denen sich 449 Interessenten einfanden. Neben Routineangelegenheiten werden in zunehmendem Maße auch architektonische, historische und wissenschaftliche Auskünfte erbeten. Eine dafür geeignete Handbibliothek befindet sich im Aufbau.

Für Organisationsarbeiten haben sich bisher 17 Damen zur Verfügung gestellt. Die Schreib- und Büroaufgaben konnten von ihnen reibungslos erfüllt werden. Zur Zeit erhalten auch die Arbeitsgruppen eigene Organisationskräfte zugeteilt, um die dort anfallenden Schreib- und Protokollierungsarbeiten zu übernehmen und eine Straffung des Geschäftsganges zu erreichen.

Abschließend muß noch bemerkt werden, daß diese (wie alle anderen) Tätigkeiten selbstverständlich ehrenamtlich erfolgen. Auch bei weiterem Wachstum ist keine Änderung geplant; eher wird es in Kauf genommen, die Arbeit auf noch mehr Freiwillige zu verteilen. Idealismus und Opferbereitschaft waren und sind die gemeinsame Basis unserer Vereinigung und haben unseren Stil und den Kreis unserer Helfer maßgeblich bestimmt. Daran soll festgehalten werden, solange es irgend geht und solange die Triebfeder aller Bemühungen weiter so stark und kräftig wirkt wie bisher: Die Zuneigung zu dieser schönen Stadt Nürnberg, in der zu leben uns Freude macht.

Zu den Bildern:

1 Weißgerbergasse 23 (Mitte)

Das Haus, das eine Notbedachung wie die beiden angrenzenden Gebäude trug, erhielt 1973 wieder sein ursprüngliches Steildach mit dem Aufzugserker. Großer Zuschuß der Altstadtfreunde; weitere beträchtliche Leistungen von Besitzer, Stadt und staatlicher Denkmalpflege. Vollendet November 1973. — In der Erkerbrüstung zwei geschwungene und geschnitzte Andreaskreuze aus der Fassade des abgebrochenen Hauses Manggasse 3.

2,3 Hieserleinbrunnen am Unschlittplatz

Neu aufgestellt von den Altstadtfreunden im Dezember 1974. Nachguß der fast sechshundertjährigen Maske (im Germanischen Nationalmuseum) durch die Firma Lenz. Entwurf des Brunnenbeckens in Anlehnung an einen Kupferstich von Böner durch Julius Lincke; ausgeführt von Jakob Schmidt. Neben der unentgeltlichen Arbeit der Genannten noch Spenden der Firma Lothar Franke und der Siemens AG, von der die gesamten restlichen Kosten übernommen wurden.

4 Unterteil eines kriegszerstörten Chörleins

Öffentlich zur Schau gestellt bei einer Ausstellung von Stadt und Altstadtfreunden am 20. März 1974 im Luitpoldhain. Gezeigt wurden Bauteile, die seit Kriegsende in den Seitenräumen der Ehrenhalle lagerten. Das Chörlein befand sich ursprünglich am Haus Füll 14.

5 Unterteil desselben Chörleins während der Wiederherstellung

Die Voluten sind abgenommen und werden restauriert. Rechts Schreinermeister Wilhelm Herbert, der die Arbeiten ausführende.

6 Das ergänzte Chörlein an seinem neuen Ort Hauptmarkt 9

Rekonstruktions-Entwurf nach Fotografien des ursprünglichen Zustands: Julius Lincke mit Unterstützung von Wolf Dietrich Jurck, der auch die technische Durchführung und die Anbringung leitete. Schnitzereien: Walter Ibscher. Die Kosten übernahmen Altstadtfreunde und Rotary-Club Nürnberg-Sebald. Fertigstellung Dezember 1975.

7, 8 Untere Krämersgasse 18 vor und nach der Freilegung

Beispiel für die Belebung und historische Aufwertung eines Straßenraums durch sichtbares Fachwerkgefüge. Das Haus ist erst jetzt als eines der wertvollsten spätgotischen Gebäude der Stadt erkennbar. Freilegung um 29 000 DM allein von den Altstadtfreunden durchgeführt; abgeschlossen Mai 1975. — Rechts anschließend das im November 1975 gekaufte Anwesen Untere Krämersgasse 16, das völlig saniert werden soll.

9 Albrecht-Dürer-Straße 24

Die für Nürnberg besonders typische Fachwerkgestaltung mit vortretenden Fensterstreifen. Freilegung Mai/Juni 1975; angeregt und bezuschußt durch die Altstadtfreunde.

10 Bergstraße 10

Spätgotisches Holzgefüge mit Doppelstreben, das vor allem im ersten Stockwerk spätere Auswechslungen zeigt. Anregung der Freilegung und größerer Zuschuß durch die Altstadtfreunde; fertig Dezember 1974.

11 Bergstraße 16

Ehemaliges Doppelhaus mit verschiedenartigem, mehrmals verändertem Fachwerk. Sehr komplikationsreiche Freilegung Juni bis September 1975; angeregt und erheblich bezuschußt durch die Altstadtfreunde.

12 Albrecht-Dürer-Straße 32

Eines der seltenen schmuckhaften Fachwerke Nürnbergs mit 15 Andreaskreuzen. Freilegung um 19 000 DM Juni bis August 1975 allein von den Altstadtfreunden durchgeführt; auf Antrag durch die Kost-Pochersche Stiftung unterstützt.

13 Untere Wörthstraße 8

Verändertes jüngeres Fachwerk mit Langstreben. Freilegung angeregt und erheblich bezuschußt durch die Altstadtfreunde. Abschluß der Arbeiten Oktober 1975.

14 Untere Schmiedgasse 6

Einfaches Rechteckfachwerk, das nicht schlecht mit dem (jüngeren) Mansardendach zusammenpaßt. Die Fassade im März 1974 von den Altstadtfreunden freigelegt, während der Besitzer das Innere des Hauses restaurierte.

15 Kamin im Hof Albrecht-Dürer-Straße 11

Die spätbarocke Kaminumrahmung von etwa 1730 war in den sechziger Jahren aus dem Obergeschoß des Hauses entfernt worden und lagerte seither in Einzelteilen in einem Nebenraum. Um ihren Bestand zu sichern, auf Kosten der Altstadtfreunde Juni 1975 im Hof sichtbar aufgestellt. Die Reinigung von dicken Putz- und Farbschichten besorgte unentgeltlich Jakob Schmidt.

16 Erker Mühlgasse 1

Die Balken des Erkers stammen von der Südseite des jetzigen Spielzeugmuseums Karlstraße 13 und wurden von der Stadt zur Verfügung gestellt. Ergänzung und Wiederaufrichtung finanzierten die Altstadtfreunde als Beitrag zur Gesamtanierung des Anwesens. Das derzeitige Aussehen des Erkers befriedigt jedoch noch nicht vollkommen.

17 Figuren aus dem ehemaligen Barockgarten Hallerwiese 4

Zwei Zwerggrottesken („Freßnarr“ und „Musiknarr“) der insgesamt fünf Figuren unbekanntes Alters, die nach einem Besitzwechsel des Gartens im Dezember 1975 von den Altstadtfreunden erworben wurden. Grundlegende Restaurierung der schwerbeschädigten Figuren und Wiederaufstellung in der Altstadt sind geplant.



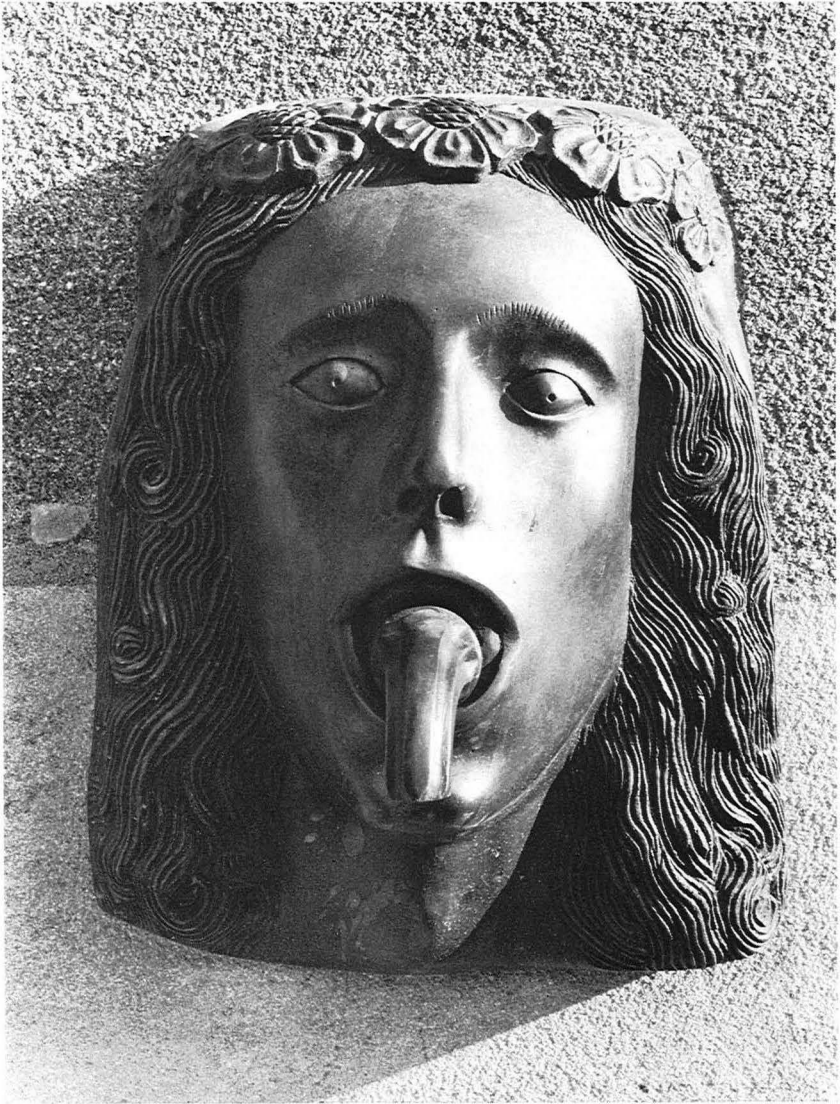
1

Weißbergasse 23: wieder mit Steildach und Erker



2

Nach hundertjähriger Unterbrechung:



3

der neue Hieserleinbrunnen



4



5

Aus Resten und Trümmern entsteht . . .



6

... das Chörlein Hauptmarkt 9



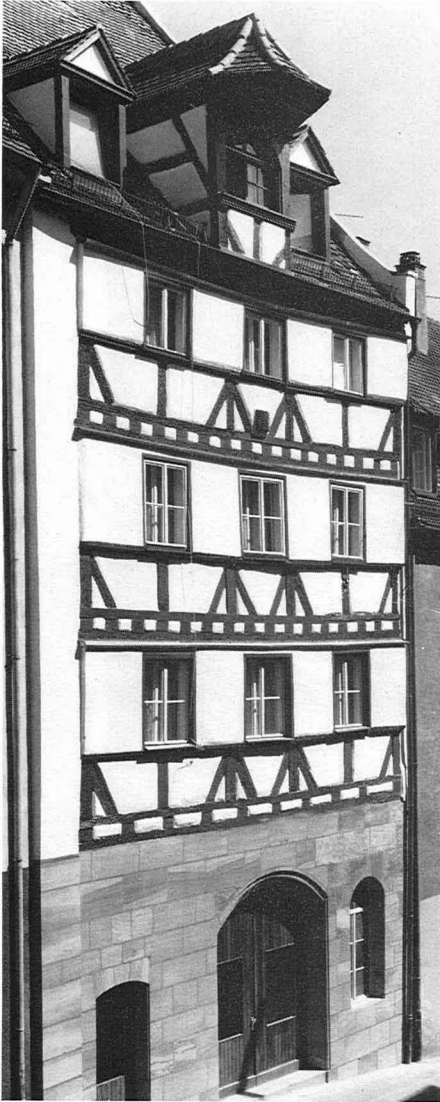
7

Untere Krämergasse 18 vor ...



8

... und nach der Fachwerkfreilegung



9

10

Neue Nürnberger Fachwerkparade: Albrecht-Dürer-Straße 24, Bergstraße 10



13



12



11



14

*. . . Bergstraße 16, Albrecht-Dürer-Straße 32,
Untere Wörthstraße 8, Untere Schmiedgasse 6*



15

Einzelteile zusammgebaut: Kamin Albrecht-Dürer-Straße 11



16

Aus Balken ergänzt: Erker Mühlgasse 1



17

Zur Restaurierung erworben: Historische Gartenzwerge

Der Wassergang an der Oberen Krämergasse, ein technisches Denkmal

Karl Kohn

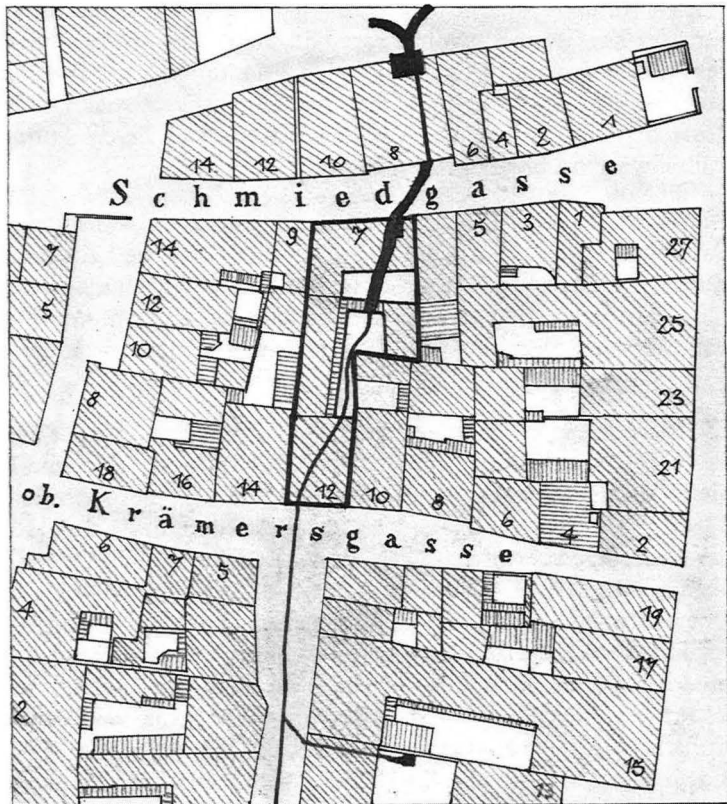
Vor dem zweiten Weltkrieg, als fast jedes Altstadtanwesen durch hohe Mauern uneinsehbar selbst für die nächsten Nachbarn war, wußten nicht einmal die Anwohner der Oberen Krämergasse, daß im Hofe des Hauses Nr. 12 ein jahrhundertealter Wassergang seinen Anfang nahm ¹⁾. Erst in jüngster Zeit ist er durch mehrere Führungen der Altstadtfreunde der Öffentlichkeit bekannt geworden. Seine Erhaltung verdankt er letztlich dieser Vereinigung, da er beim Bau des Garagengebäudes Obere Schmiedgasse 5 (früher 7), unter dem er verläuft, ohne deren Aufmerksamkeit stillschweigend beseitigt worden wäre.

Dieses einzigartige technische Denkmal aus der Renaissancezeit ist zur Sanierung durch die Altstadtfreunde vorgesehen, weil es seit der Einführung der städtischen Wasserleitung im vorigen Jahrhundert langsam verfällt. Zur näheren Information für die Mitglieder dient der folgende Aufsatz, der über Entstehung und Entwicklung der Anlage sowie ihren heutigen Zustand berichtet.

Es ist schon ein besonderer Zufall der Überlieferungsgeschichte, daß sich im Nürnberger Stadtarchiv ein ausführlicher Bericht über die Entstehung dieser privaten Wasserleitung erhalten hat ²⁾. Unter dem Titel *Allerley Bericht des Rörprunnen halben* liegt eine Kopie des späten 16. Jahrhunderts vor, deren verlorenes Original der Bauherr Dr. Christoph Gugel 1540 abgefaßt hatte ³⁾. Daraus geht hervor, daß sich im Keller ⁴⁾ des Hauses Obere Schmiedgasse 8 (es gehörte damals dem Gerichtsprokurator Jörg Aichinger) Sickerwasser angesammelt hatte, das eine Nutzung der unterirdischen Räume unmöglich machte. Der Hausbesitzer hatte schon — offensichtlich vergebens — mit dem Rat verhandelt, weil er diesen unerwünschten Zufluß aus seinem Grundstück ableiten wollte. Erst Verhandlungen mit dem Nachbarn Dr. Gugel, einem Freunde Aichingers, in Vach ⁵⁾ führten dazu, daß jener sich bereitfand, das Wasser durch einen neu zu grabenden Gang auf sein tiefer gelegenes Grundstück Obere Schmiedgasse 7 / Obere Krämergasse 12 zu führen ⁶⁾. Noch vor Beginn der Bauarbeiten regelten die beiden Partner die Rechtsverhältnisse an der geplanten Wasserleitung. In zwei Reversen vom 24. Januar 1540 wurde vereinbart, daß Aichinger im Keller eine Fischgrube erhalten sollte und bei

etwaigem Versiegen seines Hausbrunnens zur Überleitung des Röhrenwassers berechtigt sei, während Gugel für sich und seine Besitznachfolger die gesamte Baulast an der ganzen Anlage übernahm 7).

Im Januar 1540 ließ Dr. Gugel vom Hof aus unter seinem Hinterhaus Obere Schmiedgasse 7 durch den anstehenden Felsen einen Gang bis in Aichingers Keller treiben. Da eine Geschmacksprobe des abfließenden Wassers nicht zur Zufriedenheit ausfiel, wurden weitere Grabungen nörd-



18 Ursprünglicher Verlauf der Wasserleitung. Felsengänge sind dick, Rohre dünn gezeichnet. Heute ist nur noch der Gang von der rückwärtigen Hofwand des Hauses Obere Krämersgasse 12 bis zum Neubau Obere Schmiedgasse 8 erhalten.

lich dieses Kellers — wohlweislich mit Zustimmung des Rates — im Burgberg vorgenommen, die dann *ain zimlich flüßlin ergaben*, wie Gugel voll Freude schreibt. Aus den erhaltenen Originalrechnungen⁸⁾, deren inhaltliche Deutung nicht vollständig gelang, geht immerhin soviel hervor, daß das Wasser in Bleirohren (an Haken im Gang hängend) lief und in Dr. Gugels Hof aus einem Rehkopf in einen Trog sprang.

Die Baumaßnahme war natürlich nicht geheim geblieben. So fand sich eine Menge interessierter Mitbürger mit Wohnhäusern im unteren Bereich des Burgberges, die gar zu gerne an einem *Abfall vom lebendigen Wasser* beteiligt sein wollten. Lienhart Mörtel, seit 1538 Besitzer des Hauses Burgstraße 15 (Fembohaus), hatte es schließlich durch — nicht eingehaltene⁹⁾ — Versprechungen soweit gebracht, daß er den Überschuß an Wasser in sein Anwesen einleiten durfte. Dieser ständig strömende Zufluß war noch so reichlich, daß er die Hälfte seines Überwassers großzügig an seinen unteren Nachbarn Clement Volckamer abgeben konnte¹⁰⁾. Der erfahrene Jurist Dr. Gugel hatte in seinem Vertrag mit Mörtel darauf bestanden, daß der Wasserablauf keine *Gerechtigkeit*, d. h. kein einklagbares Recht, sondern nur eine widerrufliche Vergünstigung sein sollte. Er konnte freilich nicht ahnen, daß spätere Generationen das Wasserrecht seinem Hause gänzlich entziehen sollten.

Diese völlige Änderung der Rechtsverhältnisse bezüglich der Wasserleitung spielte sich im Zeitraum zwischen 1570 und 1620 ab. Der erste Anstoß hierzu ging von Balthasar Schweicker aus, der 1568 Besitzer des Anwesens Burgstraße 13 geworden war. Mit seinem neuerworbenen Grundstück hatte er eine lästige Dienstbarkeit übernommen, die schon seit mehr als 100 Jahren bestand: er war verpflichtet, das im nördlichen Nachbaranwesen anfallende Abwasser durch ein Loch in der Grenzmauer über seinen eigenen Hof abzuleiten. Wegen dieses unerträglichen Zustandes wurden Prozesse geführt¹¹⁾ und handgreifliche Auseinandersetzungen ausgetragen¹²⁾. Auf diesem Hintergrund muß man den Racheakt Schweickers an seinem rechtlich unangreifbaren Nachbarn sehen: durch seinen Schwager Christoph Glockengießer ließ er am 13. November 1569 das Haus Obere Krämersgasse 12 ankaufen, zu welchem damals noch die ausschließliche Verfügungsgewalt über die Wasserleitung gehörte¹³⁾. Fast auf den Tag genau ein Jahr später bekannte sich Schweicker in einem Revers als der eigentliche Käufer¹⁴⁾; auf der Rückseite dieser Urkunde ist unmißverständlich vermerkt, daß er das Haus *des wassers halber . . . erkauft hat*. Ohne daß ihn irgendjemand belangen konnte (die früheren Besitzer des Hauses Burgstraße 15 hatten 1540 und 1550 den Wasser-

zufluß ausdrücklich als Vergünstigung anerkannt), ließ Schweicker nun die Wasserleitung in sein eigenes Grundstück Burgstraße 13 umleiten, während sein überraschter Nachbar im Fembohaus seitdem auf dem Trockenen saß und wieder auf den mühselig zu bedienenden Ziehbrunnen angewiesen war. Die ursprüngliche Abfalleitung wurde jetzt zum Hauptstrang: Zwei Drittel des Gesamtwassers flossen von nun an in das Haus Burgstraße 13, dem ehemals Gugelschen Haus Obere Krämersgasse 12 blieb nur das restliche Drittel¹⁵). Da der Zufluß viel größer als der Verbrauch war, konnte sich Schweicker nach weiteren Abnehmern umsehen. Einen fand er in dem Handelsmann Hans Schöll, dem seit 1545 das Haus Halbwachsengäßchen 6 (= Albrecht-Dürer-Platz 4a) gehörte¹⁶). Von dessen Erben ging dann die zweite, auf Dauer bestehende Änderung aus.

Um 1600 waren nämlich alle drei an der Wasserleitung beteiligten Häuser in einer Hand; Besitzerin war die mit David Dilherr d. Ä. verheiratete Tochter des Hans Schöll¹⁷). Bei der Erbteilung nach ihrem Tode erhielten 1616 die sechs Kinder ihres verstorbenen Sohnes Hans das Haus Obere Krämersgasse 12, ihr Sohn David d. J. bekam Burgstraße 13 und der jüngste Sohn Martin blieb im Hause seines Großvaters Hans Schöll am Albrecht-Dürer-Platz 4a¹⁸). Als die sechs Kinder des Hans Dilherr 1620 ihr ererbtes Haus verkauften, ließen sie es an ihren Onkel Martin und den Ehemann ihrer Cousine Barbara, Hans Heinrich Pilgram, gelangen¹⁹). Diese verkauften es umgehend an den Buchhändler Simon Halbmayr weiter, behielten aber alle Rechte an der Wasserleitung für sich zurück. Damit hatte das Haus Obere Krämersgasse 12 jede Nutzungsmöglichkeit an dem Wasser verloren. Dem Käufer Halbmayr blieb nur die Verpflichtung, das Wasser zur Winterszeit (wenn der Betrieb wegen Frostgefahr eingestellt war) in seinen Hausbrunnen laufen zu lassen. Diese Einleitung des Röhrenwassers in den Hausbrunnen — immerhin mit einer Fallhöhe von etwa 18 m — führte im Laufe der Zeit zu Beschädigungen an den Mauerringen und am Seil; außerdem trübte sich das Grundwasser ein. Halbmayrs Besitznachfolger, der Buchhändler Jeremias Dümler, erreichte auf Grund dieser nachgewiesenen Schäden wenigstens, daß er seit 1661 das Wasser im Winter selbst nutzen durfte²⁰).

Aus späterer Zeit ist nur noch wenig zu berichten. Die Bezugsquote der beiden ausschließlichen „Wasserrechtler“ blieb weitgehend festgelegt auf $\frac{2}{3}$ (Burgstraße 13) zu $\frac{1}{3}$ (Albrecht-Dürer-Platz 4a) Anteil²¹). 1756 scheint es wegen der Besitzrechte am Wasserwerk zu einem Prozeß vor dem Stadtgericht gekommen zu sein; aus einigen verstreuten Fragmenten können wir nur die Tatsache feststellen, ohne den Verlauf und das Er-

gebnis zu kennen²²). Es verdient schließlich noch der Erwähnung, daß mit den Überschüssen der Wasserleitung drei weitere Häuser versorgt wurden: ein „Abfall“ aus dem Schweickerschen Haus lief zu den Grundherrn am Plattenmarkt²³), aus dem Schöllschen Hause bezog die „Kugelapotheke“ ihr Wasser²⁴). Hier kamen dann die beiden „Abfälle“ zusammen und rannen noch zum Handelshaus der Unterholzer am Herrmarkt²⁵).

Inzwischen hat sich vieles geändert. Die Einführung der allgemeinen städtischen Wasserleitung machte die alte Anlage überflüssig, die Wasserrechte verloren ihren Sinn. Der zweite Weltkrieg ließ dann von allen Häusern, die seit 1570 an die Wasserleitung angeschlossen waren, nur das Gebäude Obere Krämersgasse 12 übrig, von welchem 1540 der Bau der Anlage ausgegangen war. Doch das Wasser rinnt noch heute, trotz Verschüttung des Kellers Obere Schmiedgasse 8 und trotz Verlust aller Bleiröhren, auf einem selbstgesuchten Weg durch den restlichen Gang, Sommer und Winter in gleicher Menge. Unbekümmert um rechtliche Vorschriften — Quellwasser darf nicht in die Kanalisation eingeleitet werden — nimmt es seit langer Zeit seinen Weg in den städtischen Abwasserkanal. Was jahrhundertlang eine wichtige Versorgungseinrichtung für wohlhabende Bürger war, ist dann erst neuerdings als schützenswertes Denkmal menschlicher Kultur wiederentdeckt worden.

Das technische Bauwerk, das sich unterirdisch im Bereich der Häuser Obere Schmiedgasse 7 und 8 befand, ist heute allerdings nur noch teilweise erhalten. Um eine Vorstellung von der vollständigen Anlage zu geben, folgt nun die Beschreibung, die Johann Leonhard Gutmann 1820 aufgezeichnet hat²⁶).

In dem . . . Haus No. 478 am sogenannten Oelberg, gegen Mitternacht oder die Veste zu gelegen, gehet man in den Keller, dessen Gassenthüre wegen des Bergabhangs in die Schmittgasse dem Hause No. 510 gegenüber steht. An dessen Ende gegen Mitternacht rechts ist eine große Wassergrube²⁷) — über dieser eine kleine Oeffnung oder Luftloch auf die Gasse hinaus — geradezu ist ein Loch in den Felsen gehauen 3 1/2 Schuh hoch und 1 1/2 Schuh breit, welches aber ganz unregelmäßig ist²⁸). In solches gehet oder schlüpft man hinein und gelangt nach ohngefähr 2 Schuh in eine Vertiefung von 1 1/2 Schuh²⁹), von wo aus sich die Oeffnung in 2 Gänge theilt, deren einer gegen Osten, der andere gegen Norden sich ziehet³⁰), welche ohngefähr 8—10 Schuh hoch und 15—20 Schuh lang sind, an deren Ende man sieht, wie das Wasser aus den Felsen rinnt und sich in erstgenannte Vertiefung beim Eingang sammelt und anstaut.

Hier liegt eine Bleiröhre, die, so lange als der . . . Keller ist, unter der Erde läuft und das Wasser in den gemauerten Gang leitet, der unter der Kellerstiege, wo das fast ovale Loch ist, anfängt. Dieses Loch ist, wie gesagt, unter der Kellertreppe am Ende derselben gegen Mittag. Schlupft man da hinein, so kommt man in den schmalen Gang unter der Schmittgasse³¹⁾ durch und unter das . . . Haus No. 510, wo sich ein großes rundes Loch mit Wasser zeigt, eben so wie das eines Schöpfbrunnens³²⁾, ober welchem ein viereckiger Stein zu sehen ist von ohngefähr 2 Schuh . . . Dieser hatte 2 Ringe zum wegheben, wurde aber, weil er verrückt war und man Unrath hineinwerfen konnte, herausgenommen, der Stein dann wieder eingesetzt, befestigt und mit Mörtel verkittet. Neben diesem Stein gegen Mittag sieht man auch den gewölbten Gang der Wasserleitung, den die vorigen Besitzer wahrscheinlich aus Neugierde ebenfalls geöffnet und einen Backstein durchbrochen hatten³³⁾. Dieses viereckige Loch³⁴⁾ sollte wahrscheinlich zur Reinigung der Grube dienen oder war vor Alters ein Brunnen, ist ca. $4\frac{1}{2}$ Schuh tief mit Wasser angefüllt, worüber man ein Brett legt und hinüber glitscht, wo dann die gemauerte Rinne wieder anfängt, die unter dem Viatisschen Keller und Höflein³⁵⁾ in das Dietzsche Haus No. 501 am Krämersgäßlein führt. Hier ist der Gang breiter und formirt den eigentlichen Sammelkasten, an dessen Ende 4 Bleiröhren sich befinden, wovon 2 mit Seiher in das Haus 534, eine dergleichen in das Haus 513 am Milchmarkt . . . , die 4te aber das Wasser im Winter in den Dietzschen Brunnen Haus No. 501 leitet³⁶⁾, wo sich die Thüre oder der Eingang befindet. Tritt man durch die oben runde Thüre heraus, so stehet man in dem . . . Haus No. 501 im Kraemer-Gäßchen. Vor der Thüre ist ein 4eckiges Loch in der Erde mit einem eisernen Deckel versehen, worinnen sich die Hahnen zum auf- und abschrauben des Wassers befinden. Von da aus läuft es durch das Höflein und den Tennen in Bleiröhren bis in die beiden Häuser der Wasserbesitzer³⁷⁾, welche auch nur alleine die Schlüssel dazu haben, indem sonst Niemand, laut Akten, berechtigt ist, auch nur e i n e n Tropfen Wasser zu nehmen.

Anmerkungen:

- 1) Bezeichnend ist, daß Fritz Traugott SCHULZ (Nürnberg's Bürgerhäuser und ihre Ausstattung, o. J.) den Wassergang nicht erwähnt, an unzutreffender Stelle aber eine Urkunde zitiert, die sich auf ihn bezieht (S. 361 f.).
- 3) Stadtarchiv Nürnberg, Hausarchiv Obere Krämersgasse 12, Nr. 2. Alle Urkunden, die sich auf die Wasserleitung beziehen, sind von der Gewerbebank am Anfang dieses Jahrhunderts dem Stadtarchiv zur Verfügung gestellt worden. Die Bank war Besitzerin des Hauses Albrecht-Dürer-Platz 4a, das seit 1620 ein Wasserrecht zu $\frac{1}{3}$ besaß.
- 2) Die Kopie dürfte der Zeit um 1570 angehören. Die Handschrift Dr. Gugels ist auf einigen Rechnungsbelegen erhalten.
- 4) Der Keller ist das Untergeschoß von der Oberen Schmiedgasse aus; am Ölberg liegt er wegen des Geländeabfalls zwei Stockwerke unter der Erde.
- 5) Aichinger besaß damals das Schlößlein in Vach, das heute einen völlig verwahrlosten Eindruck macht. Es liegt am Nordrand des Dorfes in der Regnitzniederung.
- 6) Das Haus Obere Krämersgasse 12 liegt etwa 6 m tiefer als das Anwesen Obere Schmiedgasse 8.
- 7) Stadtarchiv Nürnberg, Hausarchiv Obere Krämersgasse 12, Nr. 2 bzw. 3a.
- 6) ebd., Nr. 3 b-d.
- 9) Gugel schreibt in seinem Bericht, daß er dem Mörtel den Abfluß bewilligt habe, *unangesehen, das er den uncosten, seinem zusagen nach, nit tragen helfen.*
- 10) Stadtarchiv Nürnberg, UR 1540 September 23.
- 11) Der umfangreiche Prozeßakt wurde mit dem gesamten Hausarchiv Burgstraße 15 am 1. Dezember 1975 vom Stadtarchiv aus Münchner Privatbesitz erworben.
- 12) Zur Illustrierung der Vorkommnisse s. Wilhem SCHWEMMER, Das Fembohaus zu Nürnberg, 2. Aufl. 1960, S. 12.
- 13) Stadtarchiv Nürnberg, Hausarchiv Obere Krämersgasse 12, Nr. 6.
- 14) Da kein eigentlicher Kaufbrief für Schweicker existierte, kam es beim Weiterverkauf 1588 zu einigen Schwierigkeiten.
- 15) Die Änderungen Schweickers ergeben sich nur aus dem Kaufbrief des Hans Schöll von 1588 über das Haus Obere Krämersgasse 12 und aus den Reversen von 1570, die von denjenigen Hausbesitzern ausgestellt wurden, welche den *Abfall* des Schweickerschen Röhrenwassers erhielten.
- 16) Erwerb des Hauses: Stadtarchiv Nürnberg, Lib. Litt. 60.75v; Revers wegen des Wassers: ebd., UR 1588 März 15.
- 17) Obere Krämersgasse 12 und Albrecht-Dürer-Platz 4a hatte sie von ihrem Vater geerbt; der Erwerb von Burgstraße 13 ist urkundlich nicht belegbar.
- 18) Stadtarchiv Nürnberg, Lochner, Norica II, S. 67—71.
- 19) Stadtarchiv Nürnberg, Reichsstädtisches Bauamt, LXXIV, Nr. 16e.
- 20) ebd., Hausarchiv Obere Krämersgasse 12, Nr. 11. Diese Vergünstigung galt später nicht mehr.
- 21) In der Verkaufsurkunde von 1643, die sich auf das Haus Burgstraße 13 bezieht, ist von $\frac{1}{2}$ Anteil die Rede (Stadtarchiv Nürnberg, Lib. Litt. 158.14).
- 22) Aus diesem Jahr ist ein schematischer Bestandsplan mit ausführlicher Legende erhalten, der vom Röhrenmeister Conrad Störr gezeichnet wurde (Stadtarchiv Nürnberg, Plansammlung Nr. 95), ferner eine Gerichtsvoll-

macht (ebd., Gewaltbücher Nr. 36, Bl. 286) und eine Abrechnung über Gerichtskosten (ebd., Hausarchiv Albrecht-Dürer-Platz 4a). Die Jahreszahl 1756 und der Name des Röhrenmeisters ist auch am Eingang des Wasserstollens eingemeißelt.

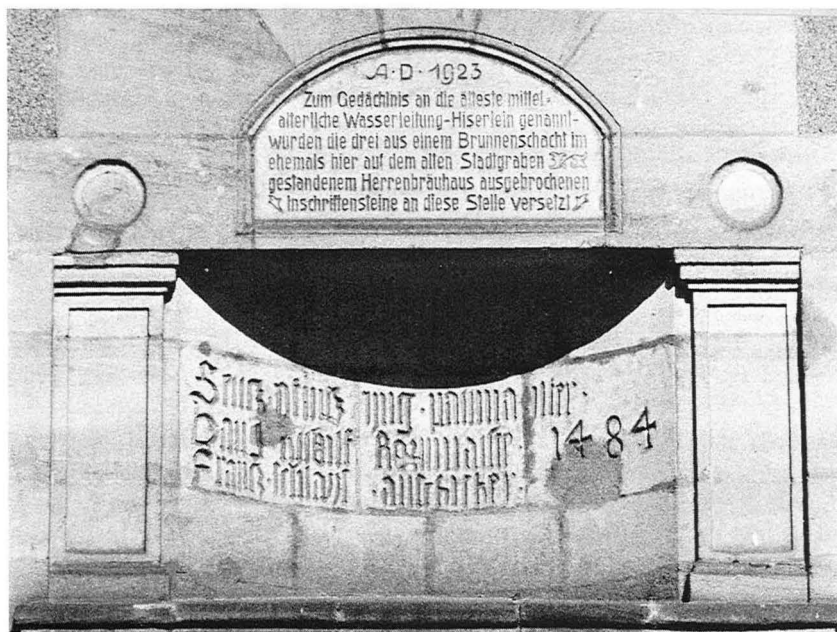
- 23) Das Haus ist im Komplex der Tümmelschen Druckerei aufgegangen.
- 24) Die Kugelapotheke besteht heute noch (Rathausplatz 5).
- 25) Heute Hauptmarkt 27 (Industrie- und Handelskammer). An der Hofseite des Hauses ist das Wappen der Unterholzer angebracht.
- 26) Gutmann war der damalige Besitzer des Hauses Albrecht-Dürer-Platz 4a, der die Gänge aus eigener Anschauung kannte. Die Beschreibung von 1820 hinterliegt ebenfalls beim Hausarchiv Obere Krämersgasse 12.
- 27) Es handelt sich um den von Jörg Aichinger ausbedungenen Fischkasten.
- 28) Diese Erweiterung außerhalb des Hauses wurde mit Genehmigung des Rates von Dr. Gugel durchgeführt, als er frisches Quellwasser suchen ließ.
- 29) Diese Vertiefung ist der erste Sammelkasten.
- 30) Die Himmelsrichtungen stimmen nicht, wie aus dem abgebildeten Plan zu ersehen ist.
- 31) Der Gang unter der Schmiedgasse ist nicht ausgemauert; er ist heute wegen eines direkt in ihn eingelassenen Kanalschachtes nur noch schwer zu erreichen.
- 32) Es handelt sich wahrscheinlich um einen alten öffentlichen Brunnen. Näheres läßt sich bisher noch nicht sagen, da die angegebene Stelle heute mit Schutt zugedeckt ist.
- 33) Die Öffnung im Gewölbe der Brunnenstube existiert noch.
- 34) Bezieht sich auf den vorletzten Satz!
- 35) Damit ist das Haus Obere Schmiedgasse 7 gemeint, an dessen Stelle jetzt das Garagengebäude steht.
- 36) Die Bleiröhren wurden 1876 beseitigt und durch ein Zinkrohr ersetzt. Nur das Rohr zum Hausbrunnen blieb erhalten; der zugehörige Seiher ist unter der Wasserlinie noch zu erkennen.
- 37) Der Verlauf der Rohre ergibt sich zum Teil aus dem abgebildeten Plan-ausschnitt.

Der Hiserleinbrunnen

Gerhard Hirschmann

Die Wiedererrichtung des „Hiserleins“ am Unschlittplatz legt es nahe, einen Rückblick zu halten auf die Geschichte dieses Brunnens und auf die Leitung, die ihm jahrhundertlang sein Wasser zuführte. Diese Leitung trat vor etwa 50 Jahren unerwartet in den Blickpunkt historischen Interesses, als man im Sommer 1923 bei den Ausschachtungsarbeiten zur Errichtung des Neubaus der Allgemeinen Ortskrankenkasse Nürnberg zwischen der Waizenstraße (seit 1947 Karl-Grillenberger-Straße) und der Mühlgasse auf Reste der vorletzten Stadtmauer, auf einen gemauerten Wassergang und auf eine Brunnenstube stieß.

Der damalige erste Vorsitzende des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg und pensionierte Direktor des Stadtarchivs Ernst Mummenhoff berichtete über die neuen Erkenntnisse, die sich aus diesen Funden in Verbindung mit den Aufzeichnungen im Baumeisterbuch des Endres Tucher



19 *Eingemauerte Teile eines Brunnenschachts an der ehemaligen Ortskrankenkasse gegen die Mühlgasse.*

von 1464 — 1475 und dem Brunnenbuch von 1501 über die Hiserlein-Wasserleitung ergaben, im Dezember 1923 in einem Vortrag vor dem Verein¹⁾. Kurz darauf veröffentlichte er seine Forschungsergebnisse in einer Artikelfolge im „Fränkischen Kurier“²⁾, die dann 1931 in einer Sammlung seiner Aufsätze erneut abgedruckt wurde³⁾.

Erfreulicherweise hat sich neben Mummenhoff damals auch der an der historischen Topographie Nürnbergs stark interessierte städtische Oberbaurat Konrad Böllinger um die 1923 bis 1925 aufgedeckten Mauerreste und Wasserleitungen gekümmert, eine eingehende Vermessung und Kartierung veranlaßt und einen sorgfältigen zwölfseitigen Fundbericht verfaßt. Diese Niederschrift vom 4. Mai 1925 wird zusammen mit sechs Plänen im Stadtarchiv verwahrt⁴⁾. Leider hat Mummenhoff beim Wiederabdruck seines Aufsatzes über den Hiserlein diese Unterlagen nicht berücksichtigt. Sie dürften dem damals schon hochbetagten Stadthistoriker möglicherweise gar nicht mehr bekannt geworden sein. Dankenswerterweise hat man jedoch beim Neubau der Ortskrankenkasse drei in dem aufgedeckten Brunnen aufgefundene alte Inschriftsteine in die Südostwand des neuen Gebäudes in Höhe des ersten Stockes eingesetzt und mit folgender Inschrift versehen:

A. D. 1923

Zum Gedächtnis an die älteste mittelalterliche Wasserleitung — Hiserlein genannt — wurden die drei aus einem Brunnenschacht im ehemals hier auf dem alten Stadtgraben gestandenen Herrenbräuhaus ausgebrochenen Inschriftsteine an diese Stelle versetzt.

Darunter befinden sich die drei — wie ursprünglich — im nach innen gewölbten Halbrund angebrachten Steine, in die folgende Namen eingehauen sind:

*Seucz Pfinczyng, Paumaister
Hans Rudolf, Rornmaistr,
Francz Schlays, Anschicker.*

Daneben steht die Jahreszahl 1484. Pfinzing war der damalige Stadtbaumeister, der die Oberaufsicht über das Bauwesen der Reichsstadt führte. Dem Röhrenmeister Hans Rudolf unterstanden die Brunnen und Wasserleitungen. Franz Schlays endlich war als „Anschicker“ der technische Leiter des Bauamtes. Dieses „Baudenkmal“, dessen gesamter Text hier erstmals veröffentlicht wird und das glücklicherweise bis heute erhalten geblieben ist, wird abgeschlossen durch eine unter den drei alten Steinen angebrachte Wappenkartusche mit einem Steinmetzzeichen und der Jahreszahl 1924.

Im folgenden soll kurz zusammenfassend dargestellt werden, was nach Mummenhoffs und Böllingers Arbeiten über den „Hiserlein“ ausgesagt werden kann. An erster Stelle ist die Frage des Namens zu beantworten. Er hat ursprünglich sicherlich dem Brunnen gegolten, wurde bald jedoch wohl auch auf die zugehörige Wasserzuleitung und die Quelle sowie in der Formulierung „Beim Hiserlein“ als Lagebezeichnung für die Umgebung des Brunnens verwendet. Zu erklären ist der Name wahrscheinlich als Verkleinerung des Namens Matthias, der ja auch in der Form Hiesel gebräuchlich ist. Diese Interpretation, die schon Mummenhoff gegeben hat, wurde von Friedrich Bock ⁵⁾ übernommen. Während sich Mummenhoff jedoch gar nicht erklären konnte, warum der Brunnen — ebenso wie der ehemalige Heizen-, nunmehrige Hanselbrunnen im kleinen Spitalhof, mit einem männlichen Vornamen volkstümlich bezeichnet wurde, hat Bock bereits vermutet, daß die Mündung vielleicht aus einem steinernen oder metallenen Gesicht bestand, durch dessen Mund das Wasser strömte, und daß man den Namen vom Erbauer oder einem in der Nähe wohnenden allbekannten Matthias genommen habe, mit dem man eine Ähnlichkeit entdecken wollte. Bock hat mit seiner Vermutung in der Tat recht. Jahrhundertlang floß das Wasser des Hiserleinbrunnens durch diese Gesichtsmaske, bis sie nach der Stilllegung des Brunnens 1874 ins Depot des Germanischen Nationalmuseums wanderte. Wiederholt wurde sie seitdem als ein bedeutendes Werk des Bronzegusses erwähnt und abgebildet, so z. B. in dem aus Anlaß der 100-Jahrfeier des Museums erschienenen Bildband ⁶⁾. Ohne weitere Beschreibung wurde sie dort irrtümlich mit „Ende des 15. Jahrhunderts“ datiert. Eine eingehende Würdigung erfuhr die Maske erst 1974 durch Ursula Mende ⁷⁾. Sie stellte fest, daß dieses wertvolle Zeugnis frühen Bronzegusses vermutlich einen Jünglingskopf zeigt, dessen Gesichtsschnitt und Haartracht die Merkmale der Zeit um 1400 tragen. Die Maske ist damit nur wenig jünger als der Brunnenhansel im Heilig-Geist-Spital, der um 1380 datiert wird und der ursprünglich den männlichen Vornamen Heinz ⁸⁾ trug. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die ältesten Nürnberger Brunnen mit männlichen Vornamen benannt, also gleichsam personifiziert wurden.

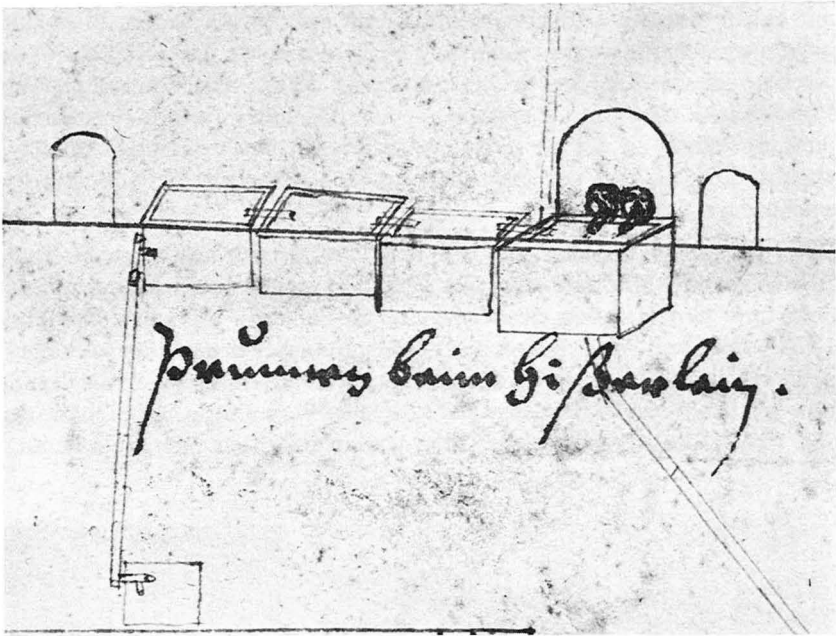
Der früheste schriftliche Beleg für den Brunnen stammt aus dem Jahre 1377, wo es in der Stadtrechnung heißt: „Item dedimus 15 Schilling haller von dem Hyserlein wider zu vertigen, der verfallen war“ ⁹⁾. Sollte vielleicht aus Anlaß der damaligen Reparatur des Brunnens die Maske angefertigt worden sein? Jedenfalls berechtigt der Text zu der Annahme, daß der Brunnen schon längere Zeit vorher bestanden hat, mindestens bereits 30 bis 40 Jahre. Doch erscheint es nicht ausgeschlossen, daß er

noch viel älter gewesen ist. Aus einem weiteren Eintrag in der frühesten Stadtrechnung über den Brunnen „bey dem Hyslerlein an der mauer“ können wir schließen, daß er ursprünglich an der Ostseite der damals noch vorhandenen Mauer der vorletzten Stadtbefestigung stand, und zwar an dem Mauerstück, das der Unteren Wörthstraße zugewandt war. Dieses Mauerstück blieb in dem 1488 bis 1491 erbauten Kornhaus erhalten, das später als Sammelstelle von Talg diente und auf diese Weise zu dem Namen Unschlitthaus kam.

Woher bezog der Hyslerleinbrunnen nun sein Wasser? Es stammte aus einer Quelle im alten Stadtgraben, die ihren Ursprung etwas unterhalb des Punktes hatte, wo sich die Hintere Ledergasse mit der Mühlgasse vereinigt. Der Grabungsbefund von 1923/25, dem wir unsere Kenntnis von den Wasserbauten des Jahres 1484 verdanken, gibt uns zusammen mit den schriftlichen Quellen, die Mummenhoff ausgewertet hat, und einem vom Ende des 16. Jahrhunderts stammenden Leitungsplan im Stadtarchiv¹⁰⁾ guten Aufschluß über Anlage und Verlauf der „Hyslerlein“-Wasserleitung.

In der ältesten Zeit verlief diese Leitung unterirdisch die Mühlgasse entlang im Stadtgraben zur Unteren Wörthstraße, wo sie sich — wie geschildert — als Brunnen ergoß. Der Neubau der Wasserleitung von 1484 in ihrem oberen Teil geschah im Zusammenhang mit der Bebauung des alten Stadtgrabens. Nunmehr wurde die Quelle, neben der damals noch eine zweite erschlossen wurde, neugefaßt, der Wassergang frisch aufgemauert und unter dem Malzhaus des damals errichteten städtischen Bräuhauses ein Wasserkasten angelegt. In Rohren liefen die beiden Leitungen des „alten“ und des „neuen Hyslerleins“ durch die Waizenstraße bzw. die Mühlgasse zum Unschlittplatz, der damals durch Aufschüttung des Geländes als „Neuer Bau“ auf der Lorenzer Seite geschaffen worden war. Dort vereinigten sich die beiden Wasserläufe und flossen dem bereits erwähnten Unschlitthaus zu, in dessen Keller sich das Wasser in einem großen Trog sammelte. Von da ging ein Rohr nach dem Unschlittplatz hinaus, während ein zweites durch das Haus hindurchlief, um den weiter oben bereits genannten alten Brunnen an der Unteren Wörthstraße zu speisen. Ob die Brunnenmaske damals von dem letztgenannten, ursprünglichen Auslauf auf die Westseite des Hauses überführt wurde, wo sie sich später befand, ist nicht zu entscheiden, erscheint jedoch wahrscheinlich.

Im Laufe der Jahrhunderte mußten die verlegten Leitungen wiederholt erneuert werden. Einer Beschreibung der Hyslerleinleitung vom Beginn

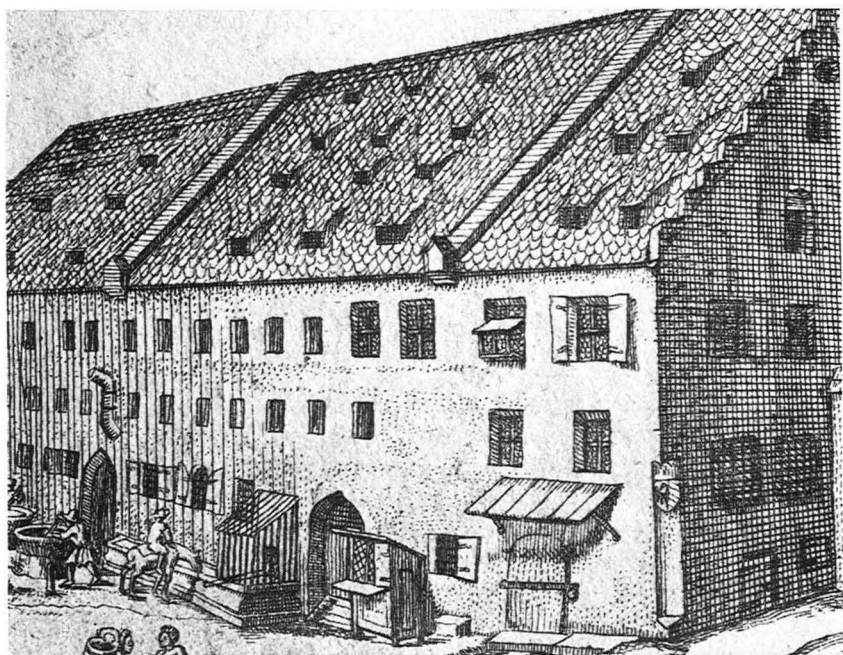


20 Ausschnitt aus einem Plan des 16. Jahrhunderts (Stadtarchiv): Hiserleinbrunnen mit zwei Masken, drei Überlauftrögen und einer Leitung zu einem Becken am gegenüberliegenden Haus Unschlitplatz 7.

des 17. Jahrhunderts¹¹⁾ und dem erwähnten Plan im Stadtarchiv, die möglicherweise zeitlich einander zuzuordnen sind, verdanken wir einen guten Aufschluß über die Einrichtung der zwei Brunnen. Während der „hintere Hiserlein“ durch die östliche Mauer des Unschlitthauses in einem messingenen Rohr zu einem in Richtung auf Unterwörth stehenden Trog lief, kam der „vordere Hiserlein“ in zwei messingenen Rohren durch die westliche Mauer des Hauses heraus. Die Rohre endigten in zwei messingenen Gesichtsmasken, die auf dem Plan, wenn auch nur sehr klein und schematisch gezeichnet, deutlich erkennbar sind (siehe Abbildung). Das Wasser wurde in einem steinernen Trog aufgefangen. Unter jedem der beiden Rohre war ein eiserner Löffel aufgehängt, „damit die Gemein [d. h. die Öffentlichkeit] Wasser auffahren kann“. Der Trog selbst war

mit einem eisernen Gitter versperrt, damit das Wasser sauber blieb und nicht ausgeschöpft werden konnte. Von diesem ersten Trog floß das Wasser nacheinander in drei weitere hölzerne Tröge, von denen einer als Pferdetränke diente, und endlich — wohl in einer Rinne — zu einem Abflußbehälter(?), der an der Ostwand des Anwesens Unschlittplatz 1 angebracht war, das auf dem Plan als des „Rinnders Behaußung“ bezeichnet ist.

Über das spätere Schicksal des Brunnens besitzen wir nur spärliche Nachrichten. Ein Stich Böners von etwa 1700 läßt nochmals die Anlage auf der Seite zum Unschlittplatz deutlicher und in Funktion erkennen. Im Jahre 1873 wurde von Amts wegen die Verwendung des Brunnenwassers überprüft¹²⁾. Die Inhaber der Lederer-Brauerei, in deren Anwesen die Quelle nun lag, baten am 15. Oktober 1873 die Stadtverwaltung, „die Quelle des sog. Unschlittbrunnens, welche schon seit vielen Jahren nicht mehr benützt



21 *Ausschnitt aus einem Kupferstich des Unschlithauses von Johann Alexander Boener, um 1700: Der Brunnen mit einem Schutzgitter versehen, Becken und Überlauftröge in barocken Formen.*

wird“, in ihren Brunnen einleiten zu dürfen, bis sie einen eigenen größeren Brunnen gebaut hätten. Die Bauverwaltung stellte bei dieser Gelegenheit fest, daß die Kommune an der Beibehaltung des Brunnens, der stündlich ca. 60 Eimer gutes Trinkwasser lieferte, kein Interesse mehr habe, „weil der früher von demselben gespeiste Brunnen am Unschlitthaus nun vom Nägeleinswerk gespeist“ werde. Am 27. April 1874 erklärten die Brauereibesitzer Lederer, daß sie auf den Brunnen Verzicht leisteten, da sie ihn doch nicht benötigten. Über das weitere Schicksal von Quelle, Leitung und Brunnen liegen keine schriftlichen Unterlagen vor. Die Tatsache, daß die Brunnenmaske 1874 in das Germanische Nationalmuseum kam, läßt vermuten, daß der Brunnen am Unschlitthaus damals aufgegeben wurde.

Über das Aussehen und das Schicksal der zweiten Brunnenmaske ist nichts bekannt. Kurz vor Abschluß dieses Aufsatzes machte mich Dr. Erich Mulzer darauf aufmerksam, daß sich in der südlichen Turmhalle der Sebalduskirche eine ähnliche Maske befinde. In der Tat wurde bei der Renovierung der Kirche in den Jahren 1903 — 1906 dort eine Wasserleitung installiert¹³⁾ und ein halbrundes Sandsteinbecken mit umlaufendem doppeltem Wulst als Brunnentrog aufgestellt. Das Wasserauslaufrohr kommt — genau wie am Hiserleinbrunnen — aus der gleichen Jünglingsmaske hervor. Die Vermutung, daß es sich dabei um die zweite Maske handeln könnte, bestätigte sich nicht. Mit allerhöchster Wahrscheinlichkeit handelt es sich um einen Nachguß von der im Museum befindlichen Maske, deren Schönheit den damaligen Kirchenbaumeister Joseph Schmitz bereits ebenso zu einer Wiederverwendung angeregt hat wie dann 1974 die Vereinigung der Freunde der Altstadt Nürnberg.

Nachdem diese die Zustimmung der städtischen Behörden eingeholt hatte, den Brunnen an seinem alten Platz an der Westseite des Unschlitthauses wieder aufzurichten, stellte der Steinmetz Jakob Schmidt nach den Plänen von Baudirektor i. R. Dipl.-Ing. Julius Lincke den Brunnentrog aus Sandstein in einer Form her, die soweit wie möglich dem Aussehen auf Böners Kupferstich folgt. Den Nachguß der Brunnenmaske nach dem Original führte die Erzgießerei Lenz aus. Aus Anlaß der Einweihung am 21. Dezember 1974 wurde eine Silbermedaille geprägt, die auf der Vorderseite den Jünglingskopf der Maske zeigt, während die Rückseite die Inschrift „Wiederaufgebaut 1974 am Unschlitthaus durch die Vereinigung der Freunde der Altstadt Nürnberg e. V. HIESERLEIN BRUNNEN“ trägt.¹⁴⁾

Der Unschlittplatz hat mit der Wiederaufstellung des Brunnens einen neuen belebenden Akzent gewonnen. Es wird Aufgabe der Zukunft sein,

zu überlegen, durch welche Maßnahmen dieser weitgehend erhalten-gebliebene Platz noch zusätzliche Aufwertungen erfahren kann.

Anmerkungen:

- 1) Bericht darüber im „Fränkischen Kurier“ vom 3. Dezember 1923. Jahresbericht des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg über das 46. Vereinsjahr 1923, Nürnberg 1924, S. 56.
- 2) Nr. 103, 109 und 126 vom 12. und 18. April und 6. Mai 1924.
- 3) Der Hiserlein. In: Aufsätze und Vorträge zur Nürnberger Ortsgeschichte von Ernst Mummenhoff, hrsg. vom Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg, 1931, S. 156 — 167.
- 4) Plansammlung Nr. 364 — 372.
- 5) Friedrich Bock, Volkstümliche Benennungen für Örtlichkeiten, Gegenstände, Einrichtungen und Ereignisse in Nürnberg. In: Mitt. des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 52 (1963/64), S. 458 — 490, hier S. 464.
- 6) Deutsche Kunst und Kultur im Germanischen National-Museum, Nürnberg 1952, Tafel 88.
- 7) Ursula Mende, Nürnberger Aquamanilien und verwandte Gußarbeiten um 1400. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, 1974, S. 18 f., mit Abb. der Gesichtsmaske. Dort auch alle Nachweise früherer Erwähnungen und Abbildungen!
- 8) Bock a.a.O. S. 463.
- 9) Mummenhoff (Anm. 3), S. 156 f. Danach auch das Folgende.
- 10) Plansammlung Nr. 94. Soweit ich sehe, wurde dieser Plan, eine dem Schriftcharakter nach aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts stammende sehr einfache Federzeichnung, bisher noch nicht berücksichtigt.
- 11) Mummenhoff (Anm. 3), S. 166.
- 12) Stadtarchiv Nbg., Kommunal-Registrierung Titel IXb 3b Nr. 17.
- 13) Joseph Schmitz, Bericht über die Instandsetzung des Innern von St. Sebald zu Nürnberg 1903 — 1906 (in: St. Sebalduskirche in Nürnberg, ihre Baugeschichte und ihre Kunstdenkmale; Wien 1912) nennt auf S. 112/113 den Einbau des Brunnens nur ganz kurz, ohne die Maske zu erwähnen.
- 14) Anmerkung des Herausgebers: Die Medaille ist in der Geschäftsstelle der Altstadtfreunde, Pilatushaus, Obere Schmiedgasse 66, jeden Freitag zwischen 16 und 18 Uhr noch erhältlich.

Gedanken zu den Fachwerkreilegungen der Altstadtfreunde im Denkmalschutzjahr 1975

Julius Lincke

Das Jahr des Denkmalschutzes hat einen erstaunlichen Widerhall in der Bevölkerung gefunden. Das Gespür dafür, welche Verluste innerhalb der gewohnten und geliebten Umwelt uns bedrohen, ist weithin gewachsen. Die Einsicht, daß zur Rettung der Werte etwas geschehen muß, hat zugenommen.

Dies gibt mir den Mut, unseren Lesern Gedanken zu unterbreiten, die eigentlich in erster Linie unter Fachleuten diskutiert werden müßten. Es ist ja zu bedenken, daß seit 1939 nicht sehr viele Fachwerkreilegungen durchgeführt worden sind. Soweit ich vor dem Krieg solche Aufgaben hatte — z. B. am Veit-Stoß-Haus und seiner Umgebung in der Wunderburggasse — war der Erhaltungszustand des Fachwerkhholzes noch wesentlich besser, als bei einigen der jetzigen Objekte. Es ergibt sich daraus die Frage, wie weit die heute üblichen handwerklichen Arbeitsweisen hier noch angewendet werden können, oder wie weit man wohl oder übel auch neuartige Methoden heranziehen muß. Ideal wäre es natürlich, wenn so, wie man es kürzlich in einem Vortrag im Germanischen Nationalmuseum über den Aufbau des zentralen Oesterreichischen Freilichtmuseums hören konnte, noch eingeschulte Kräfte zur Verfügung ständen, die sich ganz in die alten Arbeitsweisen vom Mauern des Bruchsteinsockels bis zur Dachdeckung eingelebt hätten. Dies dürfte aber in unserem Gebiet vorläufig nur ein Wunschtraum sein.

Um das Spannungsfeld der Probleme klarer zu machen, zitiere ich zunächst einige Ratschläge aus einem 1965 herausgegebenen Merkblatt des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege über Erhaltung, Pflege und Freilegung von Fachwerken: „Bei der Instandsetzung von Holzfachwerk sollten grundsätzlich die ihm eigenen, seine Gestalt und Gestaltung wesentlich mitbestimmenden handwerklichen Restaurierungsmethoden angewandt werden. So sollen z. B. neu einzufügende Hölzer in alter Technik mit dem Beil behauen werden. Das Zurückarbeiten von alten, verwitterten Hölzern und das Aufsetzen von Brettern oder Bohlen ist zu verwerfen. Größere Risse im alten Holz sind nach gründlicher Reinigung von Staub und Mörtel mit Spänen des gleichen Holzes unter Verwendung von selbstbereitetem frischem Kalkkasein (Topfenleim) oder auch Kaltleim zu füllen und zu schließen. Enge Risse, die ein Ausspänen nicht mehr zulassen,

sollten mit einem artverwandten Material, einer breiförmigen Mischung von Sägemehl und Kalkkasein, die mit der Spachtel möglichst tief in den Riß eingebracht wird, ohne die Umgebung zu verschmieren, verkittet werden.“ Schon hier gibt es allerdings auch andere Meinungen: So wird zuweilen geltend gemacht, daß offen liegende Risse stets am besten austrockneten. Aus diesem Grund wurden auch auf Anraten des städtischen Amtes für Denkmalpflege am Haus Bergstraße 16 die Hölzer in dem vorgefundenen Zustand belassen. An den meisten anderen Objekten fand ein mäßiges Ausspanen statt, während Bergstraße 10 der Besitzer in mühevoller Feierabendarbeit buchstäblich auch die kleinste Ritze mit Holzspänen schloß. Ein Schließen der Risse empfiehlt sich vor allem dann, wenn schon verhältnismäßig stark deckende Anstriche vorhanden sind oder aus besonderen Gründen aufgebracht werden müssen. In solchen Fällen kann die durch die Risse eingedrungene Feuchtigkeit nicht mehr genügend durch die Holzoberfläche diffundieren (ausatmen). Auf alle Fälle ist eine vorherige gründliche Tiefenimprägnierung notwendig. Dazu kann ein Impfen des Holzes an besonders gefährdeten Stellen erforderlich sein.

An einem Beispiel, das uns besonders viel zu schaffen gemacht hat, sei erläutert, wie mehrere Arbeitsweisen angewandt wurden, um einen bestmöglichen Erfolg zu erzielen. Es handelt sich um die nach Westen gerichtete Fassade des Hauses Albrecht-Dürer-Straße 32. Nach Abschlagen des 5 cm dicken Putzes zeigte es sich, daß das Holz im Lauf der Jahre schwere Schäden erlitten hatte. Da die Front dem Wetter direkt ausgesetzt ist, wurde alles versucht, um für die nächste Zukunft das Eindringen von Wasser in das Holz zu vermeiden. Große Risse wurden in der beschriebenen Form ausgespät; muldenförmige, meist durch Fäulnis entstandene Schäden mit einer Mischung von Epoxydharz und Sägespänen ausgefüllt. Dieser Masse wurde vorsorglich rote Farbe beigemischt, damit ein einheitliches Bild erhalten bleibt, selbst wenn auf die Dauer der Anstrich auf diesen Flächen schlechter haften sollte. Der altbewährte Fenster-Ölkitt wurde endlich zum Schließen kleiner Risse benützt, sowie vor allem zum Ausgleichen der Beilhiebe, durch die das Fachwerkholz von oben her aufgeschlissen worden war, um einen Halt für den nachträglich aufgebraachten Putz zu geben.

So viel über die bei unseren Arbeiten aufgetauchten Probleme der Oberflächenbehandlung des Fachwerkholzes. Nun noch ein Wort zu dem Satz: „Das Aufsetzen von Brettern oder Bohlen ist zu verwerfen“. Das ist grundsätzlich richtig. Denn besonders die Bretter werfen sich gerne, ihre Ober-

fläche kann nicht gebeilt sein, ihre Kanten sind meist zu exakt. Man spürt die „Attrappe“. Trotzdem ist es in der Praxis manchmal unvermeidlich, mit aufgesetzten Brettern auszubessern, wenn sich der verwitterte Balken nicht auswechseln läßt, weil z. B. bei einem Schwellholz (einem unteren horizontalen Balken, auf dem das ganze Gebälk der darüber stehenden Wand lastet) ein Auswechseln einen unverhältnismäßig hohen Aufwand erfordern und mit großem Risiko verknüpft sein würde.

Dies führt zur nächsten Frage: Was kann man noch tun, wenn der eine oder andere Balken so weit verfault ist, daß er seine tragende Funktion nicht mehr erfüllen kann? Es ist sicher erstrebenswert, schadhafte Hölzer gegen neue, handgebeilte auszuwechseln. Noch besser wäre es freilich, wenn man dabei auf einen Vorrat gesunder alter Balken zurückgreifen könnte, die sowieso mit dem Handbeil bearbeitet worden waren. Doch in der Praxis stehen einer Auswechslung oft nicht nur die oben angeführten statischen Hindernisse entgegen. Die Hölzer sind ja durch ihre Zapfen in ein Gesamtgefüge eingebunden. Ein einzelnes neues Stück läßt sich mit diesen Zapfen oft nicht mehr in das fertige Gefüge einführen. Eisenverbindungen, die man gerne vermeiden möchte, werden dann unumgänglich. Vor allen Dingen geht es bei Auswechslungen meist nicht ohne Beschädigen des bewohnten Innenraums ab, was zu erheblichen Mißhelligkeiten führen kann. Nicht zuletzt unterscheidet sich neues Holz, auch wenn es handgebeilt ist, trotz Anstrich etwas vom alten. Aus solchen Gründen machten wir bei der Instandsetzung des Fachwerks am Haus Untere Wörthstraße 8 nicht nur den Versuch, verfaulte Knotenpunkte mit Hilfe von Kunstharz zu ergänzen, sondern sogar den Eckpfosten, der unter dem Dach im oberen Viertel völlig verfault war. Er erhielt gewissermaßen einen neuen Kopf, indem das fehlende Stück Holz verschalt und dann mit Epoxydharz ausgegossen wurde. Die Viskosität des Harzes ist so groß, daß es in das umgebende Holz eindringt und sich auf das innigste mit ihm verbindet, so daß zuletzt wieder ein Ganzes mit voller Belastbarkeit entsteht.

Selbstverständlich wird man dieses Verfahren nur in Ausnahmefällen anwenden, schon deshalb, weil es sehr teuer ist. Auch müssen noch Erfahrungen gesammelt werden, wie es sich auf die Dauer bewährt und in seiner neuen Umgebung verhält, wenn auch zu sagen ist, daß das Kunstharz durch Mischung mit Sägespänen einen durchaus holzartigen Charakter annimmt. Die Methode kann auch in anderen Fällen gute Dienste tun, wenn z. B. die in der Mauer liegenden Köpfe einer Balkenlage an ihrem vorderen Ende abgefault sind, wegen ihrer Schönheit aber unbedingt sichtbar bleiben sollen. Diese Köpfe können relativ leicht in Kunststoff

ergänzt werden. Das alles soll nur ein Beispiel dafür sein, wie erfinderisch man sein muß, um dem Verfall entgegenzuarbeiten, wobei es nicht immer ohne Kompromisse zwischen Handwerkstradition und moderner Technik abgehen wird.

Aus den genannten Beispielen ist leicht zu ersehen, daß nicht nur schönheitliche Gesichtspunkte bei der Freilegung von Fachwerkfassaden eine Rolle gespielt haben, sondern daß durch diese Sichtbarmachung bei einzelnen Gebäuden auch Schäden aufgedeckt wurden, die eines Tages zu gefährdrohenden Zuständen hätten führen können. In diesen Fällen ging es also auch direkt um die Erhaltung des Bestands.

Es wird noch vielen Nachdenkens und vielen guten Willens bedürfen, um die von unserer Vereinigung angeregten oder durchgeführten Instandsetzungsarbeiten in optimaler Weise sowohl den Anforderungen der Denkmalpflege wie auch den Ansprüchen heutigen Wohnkomforts genü-



22 *Lehmverschmiertes Flechtwerk an der Nordseite des Fachwerkhouses Untere Krämergasse 18. Fast sämtliche Gefache bis zur Giebelspitze waren ähnlich gefüllt — und sind es unter dem neuen Verputz heute noch.*

gen zu lassen. Die Probleme können dabei von Fall zu Fall immer wieder anders liegen. So wird es z. B. nicht mehr häufig vorkommen, daß man wie beim Haus Untere Krämersgasse 18 auf Ausfachungen stößt, die noch in alter Weise mit Weidengeflecht ausgeführt wurden, das als fester Halt für die anschließende Ausfüllung des Gefaches mit Strohlehm diente. Die Herstellung von geflochtenen Wandflächen ist uralt und reicht in vorgeschichtliche Zeit zurück; wahrscheinlich stammt auch unser Wort „Wand“ von solchen „gewundenen Weiden“. Trotzdem hätte diese Technik auch heute noch Vorzüge: Weide und Lehm sind elastisch und gleichen sich den Bewegungen des Holzes an. Strohlehm hat überdies eine hohe Wärmehaltung und ist ein gesunder, natürlicher Baustoff. (Nebenbei bemerkt, hatte ich nach dem Krieg in Ermangelung anderer Baustoffe ein Lehmhaus zu bauen, das noch heute wohlerhalten steht und sich von seinen gemauerten Nachbarhäusern nur durch die kleineren Fensteröffnungen unterscheidet.) Es wird jedoch sehr schwer sein, heute noch jemand zu finden, der mit Strohlehm umzugehen weiß, und es müßte natürlich auch der Zeit- und Kostenaufwand berücksichtigt werden. Es bleibt daher eine offene Frage, wie man sich den wenigen noch vorhandenen Beständen gegenüber verhält und wie notwendige Ergänzungen am besten vorgenommen werden können, nachdem beim Abschlagen des Putzes in der Regel auch die Lehmfüllung teilweise ausbricht.

Sicher ist, daß zementhaltiger Mörtel von allen Ausfachungsarbeiten zu verbannen ist, denn er ergibt im Gegensatz zu dem oben Gesagten ein starres Mauerwerk und einen zum Schwinden neigenden Verputz. In diesem Zusammenhang soll noch einmal das Merkblatt des Landesamts für Denkmalpflege zu Wort kommen: „Die Ausmauerung der Gefache bleibt so weit hinter der Holzflucht zurück, daß eine dünne Verputzhaut bündig mit der Sichtfläche des Holzes liegt. Muß der Verputz wegen einer vorstehenden Ausmauerung weiter vorne sein, so ist er an das Holz mit breiter Fase heranzuführen. Die vorstehenden geraden Putzkanten bieten sehr bald Angriffsflächen für Wasser und Frost und führen zur Zerstörung des Putzes und des Holzes. Der Verputz ist möglichst dünn mit der Kelle aufzutragen und glatt zu streichen. Die Oberfläche soll nicht totgerieben werden, sondern ganz leicht gewellt sein. Auch die sich beim Druck mit der Kelle noch ergebenden feinen Grate wären vor dem Abbinden mit dem nassen Besen wegzuwaschen.“ Dem ist nur hinzuzufügen, daß bei dünnem Putz durch einen Zusatz für Schlagregensicherung gesorgt werden muß. Früher ist dies häufig mit Kasein (Topfen) geschehen. Es ist unglaublich, wie fest eine solche dünne Putzhaut am Mauergrund haften konnte und wie dicht sie war. Ich weiß andererseits, daß sich

mancher an der lebhaften plastischen Wirkung und dem Schattenspiel stark vortretender Putzfelder freut. Der alten Bauweise entspricht dies jedoch nicht, und die oben aufgeführten Nachteile sollten keinesfalls übersehen werden.

Aus verschiedenen Gründen kann die Neuausmauerung der Fachwerkfelder notwendig werden: Das Gefüge der alten Ausfachung kann zu sehr gelockert sein, oder es muß etwas Zusätzliches für den Wärmeschutz getan werden. Dafür bieten sich Poroton-Ziegel an. Diese Spezialsteine enthalten durch ein besonderes Verfahren beim Brennen unzählige Luftbläschen, so daß sie eine noch bessere Wärmehaltung als der Strohlehm aufweisen und überdies ein guter Putzträger sind. Wir haben von dieser Methode bei den Häusern Albrecht-Dürer-Straße 32 und Bergstraße 16 Gebrauch gemacht, in letzterem Fall in Verbindung mit einer außen aufgenagelten zusätzlichen Heraklitplatte. Um auch das möglichste zum Schutz vor Schlagregen zu tun, wurden an der nach Westen gerichteten Fassade Albrecht-Dürer-Straße 32 außerdem die Fugen zwischen Fachwerkhölzern und Ausmauerung mit einem dauerelastischen Dreikomponentenkitt abgedichtet.

Gerade aus diesen letzten Angaben läßt sich leicht ersehen, daß gründliche Arbeit Zeit und Geld kostet und daß nichts überstürzt werden darf. Dies ist vielleicht die wichtigste und allgemein beherzigenswerteste Erfahrung. Im einzelnen gäbe es freilich noch viel zu sagen, so etwa über die Imprägnierung des Holzes und die Art des Anstrichs (und darüber, daß sich manche Imprägnierungen und Anstriche nicht miteinander vertragen), über die Farbwahl und schließlich auch über die Freilegungswürdigkeit des einzelnen Fachwerks (wobei die letztere Frage in kriegsgeschädigten Städten sicher anders zu beantworten ist als in unversehrten Ortsbildern). Aber hier sollten nur einführende Gedanken und Anregungen gebracht werden. Andernfalls wäre leicht ein ganzes Büchlein daraus geworden — zumal wir alle ja immer noch am Dazulernen und Erfahrungen sammeln sind.



Bildernachweis: Mulzer (1—3, 6—16, 19, 21); Hauptamt für Hochbauwesen, Bildstelle (4); Stadtarchiv Nürnberg (20); Nürnberger Zeitung/Loopers (17); Nürnberger Nachrichten/Fischer (5); Contino (22); Bäuerlein (Zeichnung Bild 19).

Klischees: Reinhardt + Co., Nürnberg Druck: Fritz Osterchrist, Nürnberg